

„Männer verstehen Männer irgendwie besser, finde ich.“

**Chancen und Grenzen eines Patenschafts-Projekts für Jungen von
alleinerziehenden Müttern**

**Bachelorarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Bachelor of Arts (B.A.)
im Fach Rehabilitationswissenschaften mit Lehramtsoption**

**Humboldt-Universität zu Berlin
Philosophische Fakultät IV
Institut für Rehabilitationswissenschaften**

**eingereicht von Marie Gwen, Barth
29.11.1989
in Freiburg im Breisgau**

**1. Gutachter/in: Prof. Dr. Bernd Ahrbeck
2. Gutachter/in: Dr. Marc Willmann**

Berlin, den 27.09.2013

A. Einleitung.....	1
B. Vaterlosigkeit und mögliche Folgen für betroffene Söhne aus Sicht der Psychoanalyse .	3
I. Funktion des Vaters in der Familie.....	3
1. Triangulierung.....	5
2. Männliche Identitätsbildung.....	6
3. Zwischenergebnis.....	8
II. Folgen einer fehlenden sicheren männlichen Identität.....	8
III. Ausgangspunkt der Untersuchung	9
C. Methodik.....	11
I. Erhebungsmethode	11
II. Vorstellung des Projekts und der Stichprobe.....	12
III. Datenaufbereitung und Datenanalyse	14
D. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse.....	16
I. Kurzdarstellung der Interviews	16
1. Kind 1.....	16
2. Kind 2.....	17
3. Kind 3.....	17
4. Kind 4.....	18
5. Kind 5.....	18
6. Kind 6.....	19
7. Kind 7.....	20
8. Kind 8.....	20
9. Kind 9.....	21
10. Kind 10.....	21
II. Vergleichende Analyse nach verschiedenen Kategorien.....	22
1. Vorstellungen zu dem Paten.....	22
2. Erlebnisse in der Patenschaft.....	24
3. Männerbild.....	24
4. Triangulierung.....	26
5. Bewertung der Patenschaft.....	27
E. Fazit.....	30
Literaturverzeichnis	32
Quellenverzeichnis.....	33
Anhang.....	34

A. Einleitung

„Wenn man keinen guten Vater hat, so soll man sich einen anschaffen.“ (Nietzsche, 1878)
Dieses Zitat beschreibt den Ausgangspunkt dieser Arbeit sehr treffend und umfassend. Es soll darum gehen, wie es vaterlos aufwachsenden Söhnen aus Sicht der Psychoanalyse ergeht, welche Bedürfnisse sie haben und wie die Gesellschaft ihnen gerecht wird.

Das Modell der Patenschaft ist eine Idee, welche schon seit Jahrhunderten praktiziert wird und eine Absicherung für Kinder im Falle von abwesenden Eltern darstellt. Vor allem im kirchlichen Rahmen wird die Tradition der Taufpaten heute noch praktiziert. In einer Zeit, in der fast jede zweite Ehe geschieden wird und Familien aufgrund von globalen Faktoren geografisch auseinander driften, leuchtet einem die aktuelle Relevanz von Patenschaften ein. Dabei muss es nicht um das Ableben der Eltern gehen, sondern vielmehr um die Vorstellung, dass es vermutlich mehr als nur eine feste Bezugsperson braucht, um ein Kind in seiner Entwicklung ganzheitlich zu unterstützen. Der kirchliche Einfluss ist jedoch heutzutage rückläufig und somit sind andere Formen von Patenschaften gefragt. Die gesellschaftliche Notwendigkeit soll im Folgenden bei vaterlos aufwachsenden Söhnen aufgezeigt werden.

Im ersten Teil soll dargestellt werden, welche Rolle ein abwesender Vater für Söhne haben kann und ein Überblick vermittelt werden, welche Probleme in der Entwicklung vaterlos aufwachsender Söhne auftreten können. Die Bedeutung des Vaters für Jungen soll an dieser Stelle primär aus Sicht der Psychoanalyse dargestellt werden, bevor dann im zweiten Teil eine qualitative Analyse von leicht standardisierten Interviews mit vaterlos aufwachsenden Jungen ausgewertet wird.

Die Jungen der Erhebung sind zwischen zehn und zwölf Jahre alt, leben bei ihren alleinerziehenden Müttern und nehmen an einem Patenschaftsprojekt teil. Dieses Projekt stellt ihnen männliche Paten zur außerschulischen Aktivität zur Seite. Die leitende Forschungsfrage lautet: Inwieweit stellt eine Patenschaft dieser Art eine Möglichkeit dar, die Rolle des fehlenden Vaters zu ersetzen bzw. welche Rolle spielt der Pate aus Sicht der Jungen in ihrem Leben? Dem voraus geht die Frage nach der Lebenswelt der Kinder, deren

Alltag und Beziehung zur Mutter und deren persönlichen Einschätzung zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung im Laufe der Patenschaft. Des Weiteren soll das männliche Rollenverständnis der Jungen erhoben werden. Das Ziel soll sein, die Meinungen und Einschätzungen der Kinder einzufangen und moralisch wertfrei deren Lebenswelt zu skizzieren. Der Anspruch liegt darin, eine Analyse der erhobenen Daten vorzunehmen, die politisch neutral ist und keine Wertungen enthält.

B. Vaterlosigkeit und mögliche Folgen für betroffene Söhne aus Sicht der Psychoanalyse

Jungen brauchen Väter und andere männliche Bezugspersonen. Diese Forderung hört man immer öfter und sie basiert auf dem Empfinden, dass wir den Jungen in unserer Gesellschaft immer weniger gerecht zu werden scheinen. Sie sollen unsere Bildungsverlierer sein, mit ihrem Verhalten das Zusammenleben stören und auch selbst in einer beachtlichen Anzahl an ihren Lebensaufgaben scheitern. Was ist dran an diesem Gefühl und welche Erkenntnisse haben wir über das Leben von Jungen, die ohne Vater aufwachsen und in ihrem Umfeld auch sonst nur wenige bis keine männlichen Bezugspersonen erleben?

Im Folgenden soll aus Sicht der Psychoanalyse dargestellt werden, welche Bedeutung Väter für die Entwicklung ihrer Söhne haben und welchen erheblichen Anteil sie an der männlichen Identitätsbildung tragen (dazu unter I). Des Weiteren soll darauf eingegangen werden, welche Folgen entstehen können, wenn die Funktion des Vaters nicht erfüllt wird (dazu unter II). Dies ist vor allem wichtig, damit wir in unserer Gesellschaft ein Problembewusstsein schaffen für die Lebenswelt der betroffenen Söhne.

I. Funktion des Vaters in der Familie

Die Psychoanalyse vaterlos aufwachsender Kinder zeigt, dass ein Kind nicht ohne Vaterfigur leben kann. Wenn es in der familiären Wirklichkeit keinen männlichen Dritten erlebt, erschafft es sich ein Vaterbild in der Phantasie und stattet ihn mit positiven und negativen Eigenschaften aus, so wie es das psychische Gleichgewicht erfordert (Damasch, 2006).

Diese erdachte Vaterfigur kann jedoch nicht gleichermaßen auf die persönliche Entwicklung des Kindes einwirken wie eine reale Person. Die Folgen der fehlenden Vaterrolle fallen für Jungen und Mädchen unterschiedlich aus. An dieser Stelle kann nicht näher auf die Entwicklungen der Mädchen eingegangen werden, da der Schwerpunkt

eindeutig auf die Jungen gelegt werden soll. Für Jungen fehlt das gleichgeschlechtliche Vorbild, welches ihnen helfen kann sich von der mütterlich weiblichen Beziehung abzugrenzen und ihre Geschlechtsidentität zu entwickeln. Des Weiteren bleibt der ödipale Konkurrent aus, der es den Jungen ermöglicht auf den Alleinbesitz der Mutter zu verzichten und sich im weiteren Verlauf mit der väterlichen Position zu identifizieren. Dieser fehlende „Kampf“ kann, wenn innerfamiliär nicht zu klären, z.B. in der Schule auftreten.

Dort treffen Jungen auf ein frauendominiertes Umfeld. Vor allem in den Anfangsjahren in unserem Bildungssystem, also in Kindergärten und in der Grundschule (84,7%), ist der Frauenanteil enorm groß (Tischner, 2006). Dies hat für vaterlos aufwachsende Söhne nach Tischner desaströse Folgen für deren Persönlichkeitsentwicklung. Er beruft sich dabei auf einen Zeit-Artikel aus dem Jahre 2003, in dem dargestellt wurde, dass der Anteil jener Kinder, in Personengruppen der Schulversager, Straftäter, Drogenabhängigen, Vergewaltigern und Gefängnisinsassen überproportional hoch sei (Tischner, 2006).

Welche Funktion übernehmen Väter in unseren Familien und warum kann für Jungen, die bei ihren alleinerziehenden Müttern aufwachsen, ein Defizit entstehen? Dieser Frage wird im Folgenden psychoanalytisch begegnet, wobei der Fokus immer auf Lösungsansätzen für betroffene Söhne und deren Entwicklung gelegt werden soll. Bis zu Beginn der siebziger Jahre legte die Forschung bei der Frage, wie Kinder in ihrer Persönlichkeit von der Familie beeinflusst werden, den Schwerpunkt auf die Mutter-Kind-Beziehung. Der Vater spielte an dieser Stelle nur eine untergeordnete Rolle. Diese Sichtweise wurde bindungstheoretisch gestützt, demnach galt die Mutter als vorbestimmte primäre Bezugsperson. Nicht nur die Betreuungsfunktion, sondern auch die Aufgabe dem Kind eine stabile emotionale Bindungsfähigkeit mit auf den Weg zu geben, fiel somit in die Verantwortung der Mutter (Matzner, 1998). Erst mit der Frauenerwerbstätigkeit und der Frauenbewegung im Allgemeinen sowie der damit einhergehenden Veränderung der Sicht auf die Aufgabenbereiche der Männer stieg das Forschungsinteresse an der Rolle des Vaters allmählich.

Heute kann man trotz unterschiedlicher Forschungsansätze zwei Grundvoraussetzungen nach Matzner für die moderne Vaterforschung festhalten. Eine einseitige Betrachtungsweise, wie bereits dargestellt, sollte vermieden werden. Die Familie muss als System gesehen werden, in dem sich auch die Vaterschaft immer im Kontext

unterschiedlicher Beziehungskonstellationen bewegt welche sich gegenseitig beeinflussen. Außerdem wird das System Familie zusätzlich von einem außerfamiliären System beeinflusst, somit kommt es zu einer wechselseitigen Beeinflussung von Familie und Gesellschaft. Des Weiteren ist die Berücksichtigung der Familiendynamik an sich von Bedeutung, in der sich alle Familienmitglieder Aufgaben und Anforderungen stellen (Matzner, 1998).

Welche Erkenntnisse zur Bedeutung des Vaters für das Kind gehen aus der Forschung hervor und welche spezifischen Unterschiede zwischen Vater und Mutter können ausgemacht werden? Dazu bleibt festzuhalten, dass es nach Matzner zunächst einmal mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede hinsichtlich der Sozialisationswirkung von Müttern und Vätern gibt, unabhängig ob diese nun biologisch oder sozial bedingt sind (Matzner, 1998). Und trotzdem wird dem Vater eine spezifische Funktion zugeschrieben. Er beeinflusst „die Entwicklung des Kindes hinsichtlich der kognitiven Entwicklung, der Internalisierung moralischer Normen, der Entwicklung einer Geschlechtsrollenidentität, der Entwicklung sozialer Kompetenz sowie eines Selbstwertgefühls.“ (Matzner, 1998) Bleibt man aber bei der Annahme von Matzner, geht es vielmehr darum, dass der Vater dem Kind die Möglichkeit bietet in der Familienkonstellation zwei Individuen ausgesetzt zu sein. Durch diese Konstellation wird eine Triangulierung ermöglicht (dazu unter 1.), welche dann eine erfolgreiche männliche Geschlechtsidentität zulässt (dazu unter 2.).

1. Triangulierung

Die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche ödipale Erfahrung ist eine Familienkonstellation, in der das Kind zwei Individuen ausgesetzt ist. Im Folgenden soll der sogenannte Ödipuskomplex nach Freud skizziert werden, um darauf aufbauend die heutige Sicht der Psychoanalyse auf die Männlichkeitsentwicklung darzustellen. Nach Freud will der Junge seine Mutter besitzen und gerät somit mit seinem Vater in Konkurrenz. Um diese Rivalität und die damit verbundene Kastrationsangst zu überwinden, identifiziert sich der Sohn mit dem Vater und entwickelt somit ein Bewusstsein für seine eigene männliche Identität (Diamond, 2009). Diese Aussage ist zwar nicht veraltet oder widerlegt, dennoch hat sich der Fokus auf die prä-ödipale Phase verlagert, welche sich vor allem dadurch auszeichnet, dass der Junge die Mutter sein möchte, bzw. ihre mütterliche Fürsorge erfahren möchte. Kommt an dieser Stelle der Vater in die Beziehungswelt des Kindes, entsteht eine frühe triadische Umwelt, welche eine

entscheidende Rolle für die Ausbildung einer männlichen Geschlechtsidentität spielt (Diamond, 2009).

Die frühe Triangulierung in welcher der Vater als dyadischer Spielpartner auftritt, unterstützt eine allmähliche Loslösung von der Mutter und kann die Möglichkeit schaffen, dass der Sohn eine liebevolle Bezugsperson hat, auch wenn die Mutter gerade gehasst wird. Des Weiteren kann der Sohn die Andersartigkeit der Mutter nun wahrnehmen und diese Differenzerfahrung nutzen. Die Voraussetzung für eine positive Entwicklung an dieser Stelle ist, dass der Vater sowohl eine liebevolle Beziehung zur Mutter als auch zum Sohn führt. Nur so kann der Junge die Fremdheit zur Mutter wohlwollend anerkennen und diesem Anderssein „im weiteren Entwicklungsverlauf durch den Vater eine Bedeutung und einen identitätsstiftenden Namen: Männlichkeit“ (Dammasch, 2009, S. 25) geben.

2. *Männliche Identitätsbildung*

Welche Faktoren beeinflussen nun also die Identitätsbildung und welche speziellen Probleme können bei der männlichen Identitätsentwicklung auftreten? Zunächst einmal drückt der Begriff der Identität, nach Erik Erikson, „die wechselseitige Beziehung aus, als er sowohl ein dauerndes inneres Sich-selbst-gleich-Sein wie ein dauerndes Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen umfasst.“ (Dammasch, 2009, S. 9) Somit ist das Identitätsgefühl immer zwischen dem Inneren und dem Äußeren zu verorten, als auf der einen Seite charaktergeprägtem und auf der anderen Seite vom sozialen Umfeld geprägtem Grundempfinden. Im Kontext der psychanalytischen Objektbeziehungstheorie bezeichnet man das „dauernde innere Sich-Selbst-sein“ als intrapsychische Konstanz der Selbst- und Objektpräsenzen (Dammasch, 2009). Dieses Identitätsgefühl ist stark mit unserer Körperlichkeit verbunden, was Freud in einem bekannten Zitat zum Ausdruck bringt „Das Ich ist vor allem ein körperliches.“ (Dammasch, 2009, S. 9) Diese Zweiseitigkeit, also die Bindung an den Körper und die an die Repräsentanten der Objekterfahrungen, spielt die entscheidene Rolle bei der Bildung der Geschlechtsidentität.

Von Freud ausgehend, der den Menschen als bisexuelles Wesen erkennt, definiert Dammasch eine reife Geschlechtsidentität folgendermaßen:

Eine reife Geschlechtsidentität basiert auf dem im Körperbild verankerten sicheren Gefühl der Konstanz der eigenen Geschlechtlichkeit, welche gleichzeitig die

Integration von männlichen und weiblichen Objektrepräsentanzen in das Selbstbild ermöglicht. Das beinhaltet die Fähigkeit des Subjekts, auf dem Fundament eines sicheren eigenen Körperbildes und geschlechtsspezifischer Triebausrichtungen flexibel zwischen weiblichen und männlichen Repräsentationen und Wünschen hin und her changieren zu können. (Dammasch, Die Angst der Jungen vor der Weiblichkeit, Gedanken zu den Klippen männlicher Identitätsentwicklung, 2009, S. 18)

Diese Definition fasst zusammen, dass sowohl väterliche als auch mütterliche Repräsentanten notwendig sind, die zu ausreichend verinnerlichten triangulären Erfahrungen führen, welche dann wiederum durch eine gelungene Triangulierung eine reife Geschlechtsidentität sichern.

Zu welchen Problemen es in der Entwicklung der Geschlechtsreife kommen kann und warum es für Jungen schwieriger ist, eine sichere Geschlechtsidentität zu haben als für Mädchen, soll im folgenden skizziert werden. Zunächst einmal stellt sich die Frage, welche Faktoren dazu führen können, dass die Triangulierung nicht erfolgreich abläuft, bzw. speziell bezogen auf Jungen, welche Faktoren die notwendige Entidentifizierung mit der Mutter erschweren. Diamond sieht folgende Punkte als Auslöser für pathologische Folgen der frühen Triangulierung:

1. Durch Mütter, die sich auf die Individuationsbedürfnisse ihrer kleinen Söhne nicht abstimmen können
2. durch Väter, die entweder schwach und unzugänglich oder aber Frauenhasser sind
3. durch ein zur Spaltung neigendes Elternpaar und/oder
4. durch die biologische Konstitution, das Temperament und die Triebausstattung des Kindes selbst, vor allem durch die Neurowissenschaftlern beschriebene „Maskulinisierung des Gehirns und des Körpers“ und die von Psychoanalytikern beschriebene „Verschmelzungstendenz“. (Diamond, 2009, S. 173)

In allen genannten Punkten wird die frühe Entwicklung der Geschlechtsidentität für den Jungen zum Kampf. Er muss sich in diesen Fällen dagegen wehren, die Meinung der Eltern zu übernehmen, ansonsten, und dazu würde er tendieren, muss er seine weiblichen Anteile, also die Identifizierung mit der Mutter, verleugnen (Diamond, 2009). Diese Verleugnung eigener weiblicher Anteile, verweist darauf, dass dem Mann eine optimale Entwicklung verwehrt geblieben ist (Diamond, 2009).

Nach Dammasch scheint es für den Jungen schwieriger zu sein, eine reife Geschlechtsidentität zu erlangen, als für Mädchen. In seiner Praxis erlebt er, wie sehr

Jungen und im Besonderen unruhige und aggressive Jungen, damit beschäftigt sind ihre männliche Identität zu sichern (Damasch, 2009). Dieses Identitätsgefühl ist eng an eine Geschlechtsrollenidentität geknüpft, die bedeutet, je mehr ich mich wie eine Junge verhalte, desto männlicher fühle ich mich. Dieses Rollenverständnis äußert sich an vielen Stellen, in Kleidung, Spielzeugen oder kämpferischen, motorisch sportlichem Verhalten (Damasch, 2009). Um an dieser Stelle nicht den Eindruck zu hinterlassen, die sichere männliche Geschlechtsidentität hätte nur etwas mit dem äußeren Rollenverständnis zu tun, bzw. wäre eine rein sozial geprägte Entwicklung, wird erneut auf die Bedeutung der erfolgreichen triangulären Erfahrung, wie unter I. erläutert, hingewiesen.

3. *Zwischenergebnis*

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass eine erfolgreiche männliche Geschlechtsidentität aus einer gelungenen triangulären Erfahrung heraus entsteht. Dabei ist die Entidentifizierung von der Weiblichkeit der Mutter mithilfe des Vaters eine Übergangsphase, welche dann durch die Erfahrung einer zugewandten Beziehung zwischen den Eltern, zu einer Identifikation mit der inneren Mutter des Vaters führt. Diese Entwicklung führt zu einer sicheren männlichen Geschlechtsidentität, welche einen Umgang mit den eigenen weiblichen Anteilen aushält.

II. Folgen einer fehlenden sicheren männlichen Identität

Im Folgenden soll skizziert werden welche Schwierigkeiten bei Jungen auftreten können, die sich in keiner sicheren männlichen Geschlechtsidentität erleben. Um dies zu veranschaulichen soll zunächst einmal darauf hingewiesen werden, welche Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen im Alter von zwei, drei Jahren ausgemacht werden können. In diesem Alter findet die frühe Phase der Geschlechtsdifferenzierung statt (Diamond, 2009). Jungen sind in diesem Alter den Mädchen meist kognitiv und in der emotionalen Reife unterlegen. Des Weiteren sind die Jungen in unserer Gesellschaft stärker damit konfrontiert sich geschlechtsadäquat zu verhalten. Dies soll an einem Beispiel festgemacht werden: Finden wir es bei Mädchen heutzutage absolut normal, wenn sie zu Fastnacht als Cowboy gehen möchten, so verwundert sind wir über Jungs in Prinzessinenkleidern. Festzumachen ist diese Beobachtung auch entwicklungspsychologisch, so ist im Alter von sechs Jahren das Bewusstsein für die Geschlechtskonstanz („das Gefühl, dass das

Geschlecht trotz Veränderung der äußeren Erscheinung, des Affekts oder Verhaltens unverändert bleibt“ (Diamond, 2009, S. 182)) bei Jungen deutlich schwächer ausgeprägt als bei Mädchen. Diese Feststellung erklärt die Tatsache, dass Jungen oft das Gefühl haben, ihre eigene Männlichkeit immer wieder unter Beweis stellen zu müssen und sich dementsprechend auch verhalten. Rivalisierendes Verhalten und das Ausleben in körperlichen Kämpfen scheinen für Jungen ein wichtiges Bedürfnis zu sein, sie brauchen diese Abgrenzung um sich männlich zu fühlen. Fehlt eine sichere männliche Identität, in der sich der Junge auch mit seinen weiblichen Anteilen auseinandersetzen kann, nimmt dieses Bedürfnis, sich ausschließlich mit männlichen Attributen auseinanderzusetzen, überhand. Schauen wir an dieser Stelle auf unser Schulsystem und dort besonders auf die Anfangsjahre stoßen wir, wie an anderer Stelle schon erwähnt, auf ein frauendominiertes Umfeld. Das aggressive und körperbetonte Verhalten von Jungen stößt dort also eher auf Unverständnis und vielleicht sogar Ablehnung. Jungen zeigen sich mit dieser Problematik nicht angepasst, sondern als Herausforderung: Sie wollen sich mit anderen messen.

Tischner bezeichnet die Schule sogar als „jungenfeindliches Biotop“, in dem der natürliche Bewegungsdrang von Jungen pathologisiert wird. Er hält fest, dass diese Einschätzung der Lehrkraft (weiblich und auch männlich) sich in der höheren Anzahl von Jungen in psychiatrischer Behandlung und in den Erziehungsberatungsstellen niederschlägt (Tischner, 2006). Sollte man daraus schließen, dass Jungen sich nur naturgemäß verhalten und ohne die Ablehnung, die durch ihr Verhalten entsteht, gar keine Probleme hätten? Oder birgt dieses Verhalten eine Bedürftigkeit, welche nicht ignoriert werden sollte? Aus Sicht der dargestellten Einschätzung zur männlichen Identität und der Sicherheit, die aus einer gefestigten Geschlechtsidentität entstehen kann, tendiert die Antwort wohl eher zu einer Bedürftigkeit, die zu Tage tritt. Dieser sollte begegnet werden mit einem Hilfsangebot, welches die betroffenen Jungen stärkt und nicht mit Ablehnung, welche das Gefühl vermittelt sie seien unerwünscht.

III. Ausgangspunkt der Untersuchung

In Berlin leben, gemessen an der Bevölkerung, die meisten Alleinerziehenden im Vergleich der Bundesländer (2008: 36% aller Familien in Berlin; Vergleichend lag der Bundesdurchschnitt bei 22%). Zahlen aus dem Jahre 2008 zeigen, dass überwiegend Frauen (87%) von der Aufgabe des Alleinerziehens betroffen sind. Außerdem waren 32%

der minderjährigen Kinder bei alleinerziehenden Eltern unter 6 Jahren (Senatsverwaltung für Wirtschaft, 2010). Somit kann man nicht davon sprechen, dass die Ein-Eltern-Familie ein seltenes Familienmodell sei. Zwar geben die Zahlen nicht an, wie viele Kinder von Alleinerziehenden Kontakt zum anderen Elternteil haben, bzw. auf vorliegendes Thema gemünzt: Wie viele Jungen von alleinerziehenden Müttern regelmäßigen Kontakt zum Vater pflegen. Dennoch scheint es ein breites Bedürfnis von alleinerziehenden Müttern zu geben, sich Unterstützung zu holen. Sei es in Angeboten der Berliner Jugendämter, Selbsthilfegruppen oder eben Patenschaftsprojekten zur Entlastung der gesteigerten Erziehungsaufgabe und/oder zur Bereicherung an Erfahrungen für das Kind. Dieses Bedürfnis lässt vermuten, dass alleinerziehende Mütter das Gefühl haben, dass sie dieser enormen Belastung oder auch der Aufgaben nicht in allen Bereichen gerecht werden können und deswegen Hilfsangebote in Anspruch nehmen. Ein Modell der Unterstützung, nämlich das Patenschaftsprojekt, soll unter folgender Leitfrage in einer qualitativen Analyse untersucht werden: Welchen Einfluss können männliche Paten auf einen Sohn einer alleinerziehenden Mutter haben?

C. Methodik

I. Erhebungsmethode

Die empirische Analyse dieser Arbeit folgt den Grundsätzen qualitativer Sozialforschung, in der das Forschungsziel darin besteht „Prozesse zu rekonstruieren, durch die die soziale Wirklichkeit in ihrer sinnhaften Strukturierung hergestellt wird.“ (Lamnek, 2010, S. 30) Die Herstellung objektiver Erkenntnisse kann kein Ergebnis qualitativer Methoden sein. Vielmehr geht es darum, den Menschen nicht nur als „Untersuchungsobjekt, sondern auch als erkennendes Subjekt“ (Lamnek, 2010, S. 30) zu betrachten.

In der zu untersuchenden Erhebung geht es um Kinder, die ihr eigenes Handeln und Interagieren in ihrem Alltag, aus ihrer Wirklichkeit heraus, darstellen. Somit befindet man sich in der Kindheitsforschung, in der sich eine qualitative Methode aus folgenden Gründen anbietet. Zum einen stellt diese das Forschungsobjekt in den Mittelpunkt und schafft somit die Möglichkeit eine erwachsene Perspektive aufzugeben und sich auf die des Kindes einzulassen. Des Weiteren hat man auf diese Weise die Möglichkeit sich auf die Regelsysteme von Kinder einzustellen und somit weitere Erkenntnisse zu erlangen (Heinzel, 2012).

Die Erhebung dieser Arbeit basiert auf der Methode des problemzentrierten Interviews nach Andreas Witzel. Darunter versteht man alle Formen der offenen und halbstrukturierten Befragung. Diese kommen einem offenem Gespräch nahe und lassen dem Befragten die Möglichkeit möglichst frei zu antworten. Jedoch muss dieser immer wieder durch den Interviewer auf Grundprobleme zurückgeführt werden (Mayring, 2002). Diese Problemzentrierung besteht darin, dass man an gesellschaftlichen Problemstellungen ansetzt und davon ausgehend sich einen Interviewleitfaden erarbeitet (Mayring, 2002). Im Falle dieser Arbeit sind zwei Problemfelder zu benennen. Zum einen die zunehmende Zahl vaterlos aufwachsender Söhne und zum anderen das Themenfeld der Patenschaft. Der Leitfaden wurde nach dem SPSS-Prinzip von Cornelia Helfferich erstellt (Helfferich,

2011). Dieses Prinzip wahrt die nötige Offenheit auf der einen Seite und gibt dennoch die erwünschte Strukturierung auf der anderen Seite (Helfferich, 2011).

Die Struktur des Leitfadens besteht darin, dass die Fragen thematisch gegliedert sind und sich dennoch in ihrer Reihenfolge an die Erzählstruktur des Kindes anpassen lassen. Folgende vier Themenblöcke lassen sich ausmachen. Um das Kind in seiner Erinnerungsleistung anzuregen werden zunächst Fragen zur Entdeckung des Projekts gestellt. Wer hatte die Idee von einer Patenschaft? Wie fandest du diese und welche Vorstellungen hast du dir ausgemalt? Im zweiten Block geht es dann um Erfahrungen und gemeinsame Erlebnisse in der Patenschaft sowie eine Beschreibung zur Person des Paten. Der dritte Block bezieht sich dann auf die soziale Reaktion des Umfeldes auf die Patenschaft und die allgemeine Einschätzung des Kindes auf die Qualität dieser Beziehung. Erhoben wird, in wieweit das Kind zu Hause von seinen Erlebnissen berichtet und aus welchen Gründen es anderen diese Form der Patenschaft empfehlen würde. Der letzte Themenblock bezieht sich auf das Verhältnis zum leiblichen Vater und wird nur erfragt falls das Kind diesen selbst erwähnt hat und der Interviewer das Gefühl hat mit diesem Thema kein emotionales Minengebiet zu betreten.

Bis auf ein Interview, welches in einem Cafe aufgenommen wurde, sind die restlichen neun Interviews bei den Kindern zu Hause durchgeführt worden. Diese Interviewsituation erwies sich als unkompliziert für die Mütter und half mit Sicherheit dabei, die Bereitschaft zur Teilnahme an der Studie zu erreichen. Die Interviews wurden dann wahlweise im Kinderzimmer oder in der Küche durchgeführt. Bei vier der zehn Jungen waren die Mütter auf Wunsch des Kindes mit im Raum. Dieser Bitte wurde selbstverständlich nachgegangen, um dem Kind eine möglichst entspannte und individuell angepasste Interviewsituation zu bieten. Das Ziel sollte schließlich sein, dass die Kinder so frei wie möglich in das Erzählen kommen und wenn dies in Anwesenheit der Mutter leichter fällt, kommt das dem angestrebten Ergebnis nur entgegen.

II. Vorstellung des Projekts und der Stichprobe

In Berlin gibt es ein breites Angebot an Patenschaftsprojekten und Mentoringprogrammen, welche sich der Aufgabe stellen durch Bürgerengagement, einen Beitrag zu unserem Bildungssystem zu leisten (Einen Überblick gibt: Brandt & Schüler, 2010).

Die Landschaft der Projekte ist vielfältig, von Lesepatenschaften über Kiezpatenschaften oder Patenschaften mit dem Ziel der Integrationförderung. Eines ist jedoch allen gemein, man setzt auf das Zusammensein von Angesicht zu Angesicht, das „In Beziehung sein“ und damit auf ein lebensnahes, voneinander Lernen. An dieser Stelle sei betont, dass dieses Lernen sich auf beide Parteien bezieht, sowohl das Kind als auch der Pate haben die Chance in eine andere Lebenswelt zu schauen und sich somit weiterzuentwickeln (Brandt & Schüler, 2010).

Bei der Suche nach einer passenden Stichprobe für die Interviewerhebung, galt es ein Projekt zu finden mit einem großen Pool an Patenschaften, da die Beschränkung auf Jungen zwischen 10 und 12 Jahren mit einem männlichen Paten gesetzt war. Somit erschien biffyberlin- Paten fördern Kinder- mit 120 laufenden Patenschaften als geeignet. Von den Patenschaften werden 60% von Jungen genutzt und auch über die Hälfte der Freiwilligen sind männliche Paten (Brandt & Schüler, 2010). Das Projekt wurde 2000 in Berlin von Andrea Brand und ihrem Ehemann Veit Hannemann ins Leben gerufen, nach einem Vorbild aus den USA, wo es bereits seit den 90er Jahren Mentoringprogramme gibt. Seit 2004 ist biffyberlin ein eingetragender Verein, dessen Finanzierung über Stiftungen, Unternehmen und Spenden gesichert wird.

Wie kommen nun Pate und Patenkind zusammen und welche Grundvoraussetzungen müssen gegeben sein? Sowohl Pate als auch Kind stellen sich mit einem Interesse an einer Patenschaft bei dem Projekt vor und müssen in einem ersten Gespräch mit einer Koordinatorin ihre Vorstellungen zur Patenschaft, wie auch eine Beschreibung zu ihrer Person angeben. Von dem zukünftigen Paten wird ein polizeiliches Führungszeugnis verlangt, als auch die Teilnahme an einem Workshop zur Vorbereitung. In einem weiteren Schritt werden mögliche Patenschaftskonstellationen von dem Projekt überprüft und in einer Kennenlernphase getestet. Wenn beide Seiten einverstanden sind und ein gutes Verhältnis entsteht, legt man sich in der Regel darauf fest, sich mindestens ein Jahr lang ein Mal die Woche zu treffen. Selbstverständlich gibt es keine Pflicht und die Patenschaft kann jederzeit gelöst werden, aber dies ist nach Angabe des Projekts selten der Fall. Meistens entsteht, wenn die erste Kennenlernphase vorbei ist und sich beide Seiten für die Patenschaft entschieden haben, eine lange und intensive Beziehung.

III. Datenaufbereitung und Datenanalyse

Jedes der durchgeführten Interviews wurde mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschließend in Schriftform transkribiert. Dieses Vorgehen hatte den Vorteil, dass der Interviewer sich während der Gesprächssituation voll und ganz auf den Interviewpartner konzentrieren konnte und nicht mit dem Notieren von Gesagtem beschäftigt war. Außerdem konnte das Interview durch mehrfaches Hören während der Transkriptionsarbeit verinnerlicht werden.

Es gibt eine Vielzahl von Transkriptionsregeln und -weisen. Je nach Art des Untersuchungsobjektes bzw. der Fragestellung ist zu überlegen, welches der verschiedenen Systeme am geeignetsten ist. Die hier gewählte Transkriptionsweise orientiert sich an den Regeln von Gläser und Laudel. (Gläser & Laudel, 2009). Die Interviews werden in normales Schriftdeutsch übertragen, literarische Umschriften bzw. Abkürzungen angepasst und leichte Satzbaufehler korrigiert. Wenn es zu Unterbrechungen während des Interviews kommt oder nichtverbale Äußerungen wie Lachen oder Stottern von Bedeutung bezüglich des Inhalts sind, werden diese mit in das Transkript aufgenommen. Diese Methode erwies sich als passend, da der Fokus zunächst auf dem Gesagten des Kindes liegen sollte, um dann in der Analyse weiterführende, am Text orientierte, Gedanken zu entwickeln.

Die Analyse der Daten lässt sich als Kategorisierung beschreiben, die Vergleichbarkeit und ein besseres Verständnis des Materials ermöglicht. Einzelne Abschnitte aus den transkribierten Interviews wurden unterschiedlichen Kategorien zugeordnet, sodass die Inhalte nach bestimmten Aspekten reduziert und strukturiert wurden (Siehe Kapitel E) (Flick, 2011).

Für die Bearbeitung des Materials wurde die von Uwe Kuckartz entwickelte Software MAXQDA11 genutzt. In einem ersten Schritt wurde jedes Interview einzeln durchgearbeitet und relevante Passagen markiert. So konnten die Fälle voneinander losgelöst betrachtet, interpretiert und Kurzdarstellungen erstellt werden. Dies erleichterte die spätere Analyse und den Vergleich der Daten. In Anlehnung an das „Thematische Kodieren“ (Flick, 2011) stand stets die Betonung wichtiger Aspekte des Interviews im Vordergrund. Der Fokus lag dabei auf den zentralen Themen des Interviews, die von den befragten Kindern angebracht wurden und für den Forschungsgegenstand von Interesse waren. Dabei wurde eine inhaltliche Strukturierung der Interviews vorgenommen

(Mayring, 2002), wobei die Entwicklung der Kategorien in erster Linie induktiv erfolgte (Mayring, 2002). In einem zweiten Schritt wurden die nach dem ersten Durchgang erstellten Codes weiter modifiziert, teilweise verändert oder ausgetauscht. Abschließend wurden so fünf Auswertungskategorien entwickelt, denen mit Hilfe von MAXQDA11 Testpassagen aus den Interviews zugeordnet wurden.

D. Darstellung und Interpretation der Ergebnisse

Im Folgenden wird knapp auf die einzelnen Interviews eingegangen um ein Bild der zehn unterschiedlichen Kinder zu vermitteln. Dabei soll kurz auf die Lebenssituation der Kinder, als auch auf die jeweilige Interviewsituation eingegangen werden. Des Weiteren soll der individuelle Weg zur Patenschaft, als auch der Alltag in der Patenschaft skizziert werden. Die Namen der Kinder werden aus Datenschutzgründen nicht genannt, sondern sind durch K1 bis K10 anonymisiert. Eine Einverständniserklärung der Erziehungsberechtigten, dass die Interviews erhoben werden dürfen und in dieser Form auch verwendet werden, liegt der Interviewerin schriftlich vor.

I. Kurzdarstellung der Interviews

1. Kind 1

„Kinder die auf jeden Fall so einen Ersatz haben wollen, die einen Vater nicht haben, oder er weg ist, oder vielleicht auch tot. Denen würde ich das schon erzählen, also mir geht es damit sehr gut.“ (aus Interview 1)

K1 ist elf Jahre alt und besucht die 6. Klasse einer Grundschule. Er hat keine Geschwister und lebt alleine mit seiner Mutter. Der Junge hat keinen Kontakt zum Vater, seine letzte Erinnerung, die er schildert, war ein Besuch des Vaters vor Jahren, bei welchem sie sich auf Grund von Sprachschwierigkeiten nicht verständigen konnten. Die Idee zur Patenschaft kam in einem Gespräch mit der Mutter auf, in dem es wohl um den fehlenden Vater ging und der Junge den Wunsch nach einem Ersatz äußerte. Die Patenschaft läuft zum Zeitpunkt des Interviews bereits eineinhalb Jahre, in denen K1 jeden Freitag von seinem Paten von der Schule abgeholt wird, des Öfteren darf K1 dann bis Samstag Mittag Zeit mit seinem Paten verbringen.

Das Interview wurde bei K1 zu Hause durchgeführt. Der Junge kam gerade aus der Schule nach Hause und bei Ankunft der Interviewerin war die Mutter, wie telefonisch bereits

besprochen, noch nicht zu Hause. K1 war sichtlich erfreut und auch aufgeregt über das bevorstehende Gespräch. Er berichtete, bereits einmal von einer Zeitung interviewt worden zu sein und auch in der Schule das Thema schon durchgenommen zu haben. Er führte die Interviewerin direkt in das Kinderzimmer und auf die Frage, ob man noch auf seine Mutter warten sollte, erwiderte er, dass diese ja nicht befragt werden würde, man also auch nicht warten müsste. Während des Interviews erzählte der Junge viel und gab sehr strukturierte Antworten. Bis auf eine kurze Unterbrechung, die Ankunft der Mutter, verlief das Gespräch flüssig.

2. Kind 2

„Also ich hatte das Gefühl mit ihm könnte ich mehr machen... wenn ich jetzt angegeben hätte eine Frau mit Fußball, dass das nicht so leicht geworden wäre.“ (aus Interview 2)

K2 ist zwölf Jahre alt und lebt ohne Geschwister bei seiner Mutter. Von dem Patenschaftsprojekt hat der Junge von seiner Mutter gehört und sich dann vor drei Jahren dazu entschieden, sich einen Paten zu suchen. Er berichtet, dass ihm gleich klar war, dass es ein Mann sein sollte, da er sich mit diesem eher gemeinsame Hobbies vorstellen konnte. Bis heute sehen sich die zwei ein Mal in der Woche, wobei der Tag per Telefon ausgemacht wird, da es keinen festen freien Tag für beide gibt.

Das Interview wurde in der Küche der Wohnung durchgeführt und auf Wunsch des Jungen war die Mutter mit am Tisch. Sie hielt sich jedoch während des ganzen Interviews im Hintergrund und schaltete sich nicht ein. Der Junge wirkte zunächst etwas aufgeregt und trotz der Aufklärung, dass es keine richtigen oder falschen Antworten gäbe, sehr bemüht und bedacht in seinen Aussagen. Ob die Anwesenheit der Mutter dies beeinflusste wäre reine Spekulation.

3. Kind 3

„Wir waren im Herbst Klettern und sind richtig schwere Parcours gegangen in dem Kletterpark.“ (aus Interview 3)

K3 ist zwölf Jahre alt und besucht die 6. Klasse einer Grundschule. Er lebt gemeinsam mit seiner fünfjährigen Schwester bei seiner Mutter. Der Junge hat regelmäßigen Kontakt zum Vater, beschreibt diesen jedoch als anstrengend. Der Vorschlag zur Patenschaft wurde der Mutter vom Jugendamt zugetragen und K3 fand diesen sehr gut. Die Patenschaft läuft bereits seit zwei Jahren und der Junge sieht seinen Paten regelmäßig ein Mal in der Woche.

Das Interview wurde auf Bitten der Mutter in einem Café in ihrer Anwesenheit durchgeführt. In diesem Fall konnte nicht geklärt werden, ob dies auf Wunsch des Kindes geschah oder nur dem Wunsch der Mutter entsprach. Der Junge wirkte sehr reif für sein Alter und seine Antworten waren gut strukturiert.

4. Kind 4

„Vielleicht, dass er immer da ist, wenn ich ihn brauche. Und nicht alles erlaubt, sondern auch mal streng ist.“ (aus Interview 4)

K4 ist zwölf Jahre alt und lebt alleine mit seiner Mutter. Die Idee zur Patenschaft kam von der Mutter, da diese sehr eingespannt ist in ihrem eigenen Geschäft und das Gefühl hatte ihr Sohn bräuchte eine weitere enge Vertrauensperson. Die Patenschaft läuft seit eineinhalb Jahren und K4 sieht seinen Paten regelmäßig ein Mal in der Woche.

Das Interview wurde im Hinterzimmer des Ladens der Mutter durchgeführt. Der Junge und die Interviewerin saßen zu zweit an einem Tisch, während die Mutter im Laden arbeitete. Der Junge vermittelte zunächst einen unsicheren und desinteressierten Eindruck. Somit versicherte sich die Interviewerin erneut, ob er denn bereit wäre ein paar Fragen zu beantworten und des Weiteren klärte sie noch einmal darüber auf, dass es kein Test oder Ähnliches wäre. Der Junge willigte ein und entspannte sich deutlich im Laufe des Interviews.

5. Kind 5

„Sehr nett, freundlich und auch sehr großes Allgemeinwissen. Immer wenn ich mit ihm unterwegs war, konnte er mir zu allem was sagen.“ (aus Interview 5)

K5 ist zum Zeitpunkt des Interviews gerade dreizehn Jahre alt geworden und lebt mit seinem Bruder gemeinsam bei seiner Mutter. Er hat noch einen älteren Bruder, der bereits

ausgezogen ist. Das Patenschaftsprojekt hat der Junge hautnah bei seinem älteren Bruder miterlebt und beschreibt, dass er auf diesen immer sehr neidisch war und sich wünschte auch einen Paten zu bekommen. Diesem Wunsch ging die Mutter nach und somit hat K5 seit fünf Jahren einen Paten. Dieser ist seit drei Jahren im Ausland und die beiden haben regelmäßigen E-Mail Kontakt. Der Junge betont, dass er es vor allem als er noch jünger war wichtig fand diese Vertrauensperson zu haben und mittlerweile würde der Schriftkontakt ausreichen. Als der Pate noch in der Stadt war, haben die beiden sich jeden Samstag getroffen. Vor allem kulturell hat der Pate viel mit K5 unternommen.

Das Interview fand im Wohnzimmer der Familie statt. Die Mutter und auch der jüngere Bruder, welcher im Anschluss interviewt wurde, waren anwesend. Die Stimmung war locker und die beiden Jungen wirkten sehr entspannt. Die Antworten von K5 waren eher kurz gefasst und man hatte den Eindruck, dass beide Jungen es eher schnell hinter sich bringen wollten.

6. Kind 6

„Also, wenn sie nur einen Elternteil haben, dann eher schon. Aber wenn sie zwei haben, haben sie eigentlich genug Zeit, was mit ihren Eltern zu machen.“

(aus Interview 6)

K6 ist der jüngere Bruder von K5 und elf Jahre alt. Auch er hat die Patenschaften seiner Brüder mitbekommen und den Wunsch nach einem eigenen Paten entwickelt. Seit zwei Jahren trifft er seinen Paten regelmäßig in seiner Freizeit, meist klappt dies nur zwei Mal im Monat, da K6 berichtet, viele andere Hobbies zu haben, welche ihn zeitlich sehr beanspruchen.

Während des Interviews waren sein großer Bruder und seine Mutter mit im Raum. Der Bruder schien ihn etwas abzulenken und es vermittelte sich der Eindruck, dass er sich sehr stark an diesem orientiert und zu ihm aufschaut. Diese Vermutung bestärkte sich durch ähnlich getroffene Antworten. Für eine weitere Erhebung sollte man es vermeiden, dass sich Interviewte gegenseitig zuhören können, wenn die Interviews zeitlich derartig nah beisammen liegen.

7. *Kind 7*

„Also, es gibt ja Erwachsene, die so ein bisschen spießig sind, und das ist dann ein großer Unterschied (zu gleichaltrigen Freunden), aber ganz ehrlich ich glaube, er hat gar keinen, außer das Alter.“ (aus Interview 7)

K7 lebt ohne Geschwister zusammen mit seiner Mutter. Er ist zwölf Jahre alt und besucht die 6.Klasse einer Grundschule. Von dem Patenschaftsprojekt erfuhr der Sohn von seiner Mutter, woraufhin die beiden zu einer öffentlichen Veranstaltung von biffy gegangen sind. Dort lernte K7 durch Zufall, während eines Spieles, seinen zukünftigen Paten kennen. Das war zum Zeitpunkt des Interviews bereits eineinhalb Jahre her und die beiden treffen sich ein Mal in der Woche, die Verabredung wird telefonisch vereinbart.

Das Interview fand im Wohnzimmer der Familie statt und schon bei meiner Ankunft machte der Junge einen sehr interessierten und aufgeweckten Eindruck. Er erzählte viel und auch während des Interviews konnte er kaum ein Ende finden. Als das Aufnahmegerät bereits aus war und die Leitfragen beantwortet, hielt der Junge die Interviewerin mit vielen Fragen und Erzählungen über sich selbst zurück. Der Umgang mit Erwachsenen schien ihm leicht zu fallen und er hatte keine Berührungsängste.

8. *Kind 8*

„Weil Männer verstehen Männer irgendwie besser, finde ich.“ (aus Interview 8)

K8 ist zwölf Jahre alt und lebt gemeinsam mit seiner Zwillingschwester bei seiner Mutter. Er hat bereits seit drei Jahren einen Paten, die Idee dazu kam von seiner Mutter und er erzählt, dass er direkt Lust hatte das mal auszuprobieren. Mit seinem ersten Paten hat es dann nicht so gut funktioniert, nähere Gründe wollte er nicht nennen. Mittlerweile ist er jedoch sehr vertraut mit seinem (zweiten) Paten und die beiden unternehmen oft etwas zusammen. Da beide viel zu tun haben, klappt es zwar meistens nur alle zwei Wochen, jedoch ist K8 damit sehr zufrieden, da er auch anderen Hobbies nachgehen möchte.

Das Interview fand im Wohnzimmer der Familie statt und der Junge zeigte sich zunächst eher wortkarg. Im Laufe des Interviews erzählte er etwas mehr und konnte reflektierte Antworten über sein Verhältnis zu seinem Paten geben.

9. Kind 9

„Ich habe meine Mama auch schon öfters gefragt: „Ist er ein bisschen Teil der Familie?“, dann hat sie gesagt: „Ja, das ist er schon.“ Weil er ist so wie in einer Familie, er ist immer an meinem Geburtstag dabei.“ (aus Interview 9)

K9 ist zehn Jahre alt und lebt von Geburt an alleine mit seiner Mutter. Seinen leiblichen Vater hat er erst drei Mal in seinem Leben gesehen, es besteht also kein regelmäßiger Kontakt. Die Idee zur Patenschaft entwickelte die Mutter, nachdem sie den Wunsch des Sohnes nach einem Patenonkel verspürte. Die Patenschaft läuft bereits seit zweieinhalb Jahren und aus Sicht des Kindes haben die beiden sehr viel Kontakt. Sie telefonieren regelmäßig und sehen sich ein Mal in der Woche, meistens am Wochenende.

Das Interview fand im Kinderzimmer des Jungen statt, während die Mutter sich im Wohnzimmer aufhielt. Sie gab ihrem Sohn zu verstehen, dass er sich jederzeit melden könne, wenn er sie bräuchte, es aber ja um ihn gehen würde und sie sich somit erst einmal zurückhielte. Der Junge nahm das direkt an und zeigte stolz sein Zimmer. Bereits bei der Ankunft der Interviewerin gab K9 zu verstehen, dass er wisse um was es ginge, nämlich wie es sei ohne Vater zu leben. Daraufhin relativierte die Interviewerin diese Aussagen, mit der Aufklärung, dass es auch um das Leben in einer Patenschaft gehen würde. Der Junge äußerte stolz, dass er zu beiden Themen etwas sagen könnte.

Während des Interviews sprudelten die Antworten aus dem Jungen heraus. Er war sehr mitteilungswillig und trotz gelegentlichem Abkommen vom Thema war der Junge überraschend reflektiert für sein Alter. Vor allem bei den Antworten zu seinem Vater entsteht der Eindruck, dass er einen guten Austausch mit seiner Mutter zu diesem Thema hat und sich wohl mit dem abwesenden Vater auseinandersetzt.

10. Kind 10

„Also wenn er ein Familienmitglied wäre, würde er hier wohnen und würde ganz, ganz oft hier sein.“ (aus Interview 10)

K 10 ist zehn Jahre alt und lebt gemeinsam mit seiner älteren Schwester bei seiner Mutter. Es besteht kein regelmäßiger Kontakt zu seinem leiblichen Vater. Wie es zu der Patenschaft kam, ist aus dem Interview nur schwer zu verstehen, aus Sicht des Jungen hat

sich der Pate bei der Familie gemeldet. Dem muss jedoch eine Kontaktaufnahme zu dem Projekt durch die Mutter vorhergegangen sein. Die Patenschaft läuft zum Zeitpunkt des Interviews bereits seit einem Jahr und die beiden sehen sich ein Mal in der Woche meistens am Wochenende. Der Junge besucht eine Ganztagschule und hat somit unter der Woche wenig Zeit für gemeinsame Unternehmungen.

Der Junge machte einen eher schüchternen Eindruck und blieb während der gesamten Zeit eher zurückhaltend. In der Interviewsituation entstand die Befürchtung, dass der Junge viele Fragen nicht richtig versteht und deswegen eher ausweichende und knappe Antworten gibt. Er wirkte sehr jung und der Leitfaden an vielen Stellen nicht passend für ihn konzipiert.

II. Vergleichende Analyse nach verschiedenen Kategorien

Im diesem Kapitel soll die Auswertung der Interviews in folgenden Kategorien dargestellt werden: Vorstellungen zu dem Paten, Erlebnisse in der Patenschaft, Männerbild, Triangulierung und Bewertung der Patenschaft.

1. Vorstellungen zu dem Paten

Die Frage an alle Kinder zu diesem Thema lautete: Hattest du eine Vorstellung wie dein Pate sein sollte? Die häufigste Antwort hierzu war sinngemäß sportlich.

„Ich wollte, dass er relativ sportlich ist, weil ich mag sehr viel Sport und mache das jetzt auch viel mit ihm.“ (aus Interview 1)

Er sollte somit ähnliche Hobbies haben, damit die gemeinsame Freizeitaktivität übereinstimmt. Alle befragten Jungen spielen gerne Fußball und wollten diese Leidenschaft mit ihrem Paten teilen. Bei allen zehn Jungen gab es einen ausdrücklichen Wunsch nach einem männlichen Paten. Diese Tatsache veranlasste die Nachfrage, warum dies so mit der Vorstellung an einen Paten verbunden war. Auch dabei dachten viele Jungen an die gemeinsame Aktivität und daran, dass die Wahrscheinlichkeit einen Mann zu finden, der gerne mit ihnen Fußball spielt höher ist als bei einer Frau.

„Also ich hab das Gefühl mit ihm könnte ich mehr machen und ich glaube so viele, wenn ich jetzt angegeben hätte eine Frau mit Fußball, dass das nicht so leicht geworden wäre.“ (aus Interview 2)

Diese Aussage treffen die Jungen ganz ohne Zurückhaltung trotz des enormen „Klischees“, welches sie sich bedienen. Viel mehr ist es ihre Lebenswirklichkeit, dass ihre Mütter mit weniger Spaß an diesen Sport herangehen und somit keine ebenbürtigen Mitspieler darstellen. In einer zweiten Ebene stellt dieser Wunsch nach einem männlichen Paten, aber auch eine Sehnsucht dar:

„Sonst war eben nur meine Mutter da und andere hatten noch ihren Vater, da wollte ich eben auch so was Ähnliches.“ (aus Interview 1)

In dieser Aussage liegen die eigenen Vorstellungen und das Wissen darüber, was andere Kinder mit ihren Vätern erleben. Den Kindern ist bewusst, dass die Rolle des Vaters in ihrem Leben nicht erfüllt ist und sie legen Sehnsüchte in ihre zukünftige Patenschaft. Woher diese ideale Vorstellung von einem Vater herkommt, der regelmäßig Unternehmungen mit den Kindern unternimmt, oder gemeinsam mit ihnen Fußball spielt kann man nur spekulieren, seien es die Berichte anderer Kinder über ihre Erlebnisse mit ihren Vätern oder vielleicht auch ein medial vermitteltes Bild. Die Jungen haben es vor Augen und entwickeln ein diffuses Bedürfnis nach einem Ersatz. Alle Aussagen der Jungen bestätigen diese eher unklaren Vorstellungen darüber, was sie sich ersehnen. Es gibt nur eine innere Vorstellung wie ein Pate sein sollte und daraus entsteht ein, für die Jungen meist schwer zu beschreibendes Bild.

„Ich hab mir vorgestellt, dass er groß ist, dass er keine Brille hat und ja, aber er hatte eine Brille und war groß.“ (aus Interview 9)

Die interviewten Kinder halten sich an Äußerlichkeiten fest, da ihnen vielleicht die Möglichkeit fehlt ihre Wünsche konkreter zu formulieren, bzw. ihnen zunächst, also im Vorfeld der Patenschaft, nicht deutlich war was sie mit ihrem Paten kompensieren können. In der nächsten Kategorie kann verdeutlicht werden, welche Rolle der Pate in dem Leben des Kindes spielt.

2. *Erlebnisse in der Patenschaft*

Mit der Frage nach einem schönsten Erlebnis mit Ihrem Paten sollten die Kinder zu einem freien Erzählen angeregt werden. Meistens gelang dies recht gut, da die Jungen voller Stolz über ihren Paten und die gemeinsame Zeit berichteten. Die prägendsten Unternehmungen waren häufig eine Kombination aus einer länger gemeinsam verbrachter Zeit (z.B.: eine kleine Reise, ein ganzer Tag im Schwimmbad) und einer besonderen Aktivität (z.B.: Olympiastadion, Kart fahren). Alle Jungen fügen hinzu, nachdem sie sich für ein besonderes Erlebnis entschieden haben, dass es aber immer schön sei, wenn sie ihren Paten sehen würden. Man hört eine gewisse Bewunderung für den erwachsenen Freund heraus.

„Wir haben immer was Schönes gemacht.“ (aus Interview 8)

Diese einzigartige Verbindung wird von den Jungen als einmalig dargestellt, für sie gibt es keinen Ersatz. An dieser Stelle bietet sich ein Vergleich zum Vater an, dieser ist auch nicht zu ersetzen und nach einer solchen Beziehung zu einem Menschen, der nur für sie da ist, abgesehen von der anwesenden Mutter, und der in ihrem Leben eine Hauptrolle spielt, sehnen sich die Jungen. Die gemeinsam verbrachte Zeit ist exklusiv für die Kinder, die Paten überlegen sich, was sie gemeinsam unternehmen könnten, an was sie, aber vor allem das Patenkind, Freude haben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei den Unternehmungen scheint die Herausforderung zu sein.

„Im Herbst waren wir Klettern, das hat richtig Spaß gemacht. Wir sind richtig schwere Parcours gegangen in dem Kletterpark.“ (aus Interview 3)

Diese angenommene Herausforderung macht stolz und schafft ein Selbstbewusstsein, welches den Jungen manchmal vielleicht fehlt. Sie haben ein Defizit in ihrem Leben zu verkraften, den abwesenden Vater. Durch einen Paten, der sie an die Hand nimmt und ihnen die Möglichkeit bietet Neues auszuprobieren, immer mit der Sicherheit im Notfall Unterstützung zu erfahren, wachsen die Kinder.

3. *Männerbild*

Nachdem es bereits darum ging, von den Jungen zu erfahren, welche Sehnsüchte und Vorstellungen zu einer Patenschaft in ihnen liegen, soll auch ein Männerbild aus ihrer

Sicht gezeichnet werden. Mit Fragen nach ihrem Verständnis von „typisch männlich“ konnten die Jungen nicht viel anfangen und somit blieben diese eher unbeantwortet stehen. Der Zugang zu einem Männerbild erschließt sich im Nachhinein eher über Aussagen in Abgrenzung zur eigenen Mutter oder über einem beschriebenen Bild von Vätern anderer Kinder.

„Es ist halt auch toll, dass er nicht so viel Verantwortung hat... Väter werden ja dann auch oft ein bisschen streng bei so Noten oder so und darüber reden wir eher nicht mehr so viel.“ (aus Interview 1)

In dieser Aussage liegt ein Bild des Vaters als strenger Begleiter, der autoritär schulische Belange kontrolliert. Auch diese Einschätzung entstand womöglich durch Beobachtung anderer Kinder, die sich in einem Streit über die Schule mit ihren Vätern befinden. Es wird an diesem Punkt keine Parallele zur Mutter gezogen, viel mehr ist es eine Aussage, die spezifisch dem männlichen Erzieherpart zugeschrieben wird. Damit an dieser Stelle nicht der Eindruck entsteht, dass der Pate dem Vaterbild gleichgesetzt wird, muss darauf hingewiesen werden, dass viele Unterschiede zwischen den Aufgaben eines Patens und der Vaterrolle gelten. Zum Einen lebt der Pate nicht in einem Haushalt mit Mutter und Sohn, somit können viele Konflikte vermieden werden. Der Pate hat keine direkte erzieherische Aufgabe im Alltag zu erfüllen, sondern bietet eine Freizeitbeschäftigung für den Jungen. Zum anderen besteht eine Wahlmöglichkeit für beide Seiten der Patenschaft. Anders als bei einem Vater kann man sich seinen Paten aussuchen. Diese Option verhindert ein Machtverhältnis, welches zwischen Vätern und Söhnen dazu führen kann, dass der Junge das Gefühl hat, den Vorstellungen des Vaters nicht gerecht zu werden.

„Dass er halt nett ist zu allen und nicht wegen allem, also wie ein Vater oder so rummeckert.“ (aus Interview 4)

Eine andere Aussage von K4 spricht eine weitere Seite von Männlichkeit aus Sicht der Jungen an, eine die eher mit Sehnsucht nach Grenzen in Verbindung gebracht werden kann.

„Ja, nicht alles erlauben, sondern auch mal streng sein.“ (aus Interview 4)

Es geht also nicht nur darum einen erwachsenen Freund zu haben, der einem in der Freizeit die Möglichkeit unterschiedlicher Aktivitäten bietet, sondern eine Person zu haben, die einem in bestimmten Bereichen Orientierung gibt. Dazu gehört das Vertreten einer eigenen

Meinung, wie auch das Setzen von Grenzen. In der Beziehung mit einem Paten, der diese Qualitäten aufweist, kann der Junge lernen seine eigenen Bedürfnisse zu erkennen und diese dann auch durchzusetzen.

In Bezug auf vaterlose Söhne kann man also vermuten, dass es das Bedürfnis nach einem männlichen Vorbild gibt. Eine Definition von Männlichkeit haben die Jungen vielleicht nicht im Kopf, jedoch eine Vorstellung davon, was ihnen ihr männlicher Pate geben kann.

4. *Triangulierung*

In der Kategorie „Triangulierung“ soll es darum gehen, welches Verhältnis zwischen Mutter, Sohn und Pate herrschen sollte, bzw. welche Voraussetzungen günstig sind, damit die Patenschaft für den Sohn eine Bereicherung darstellen kann. In einer Patenschaft, die in den meisten Fällen von der Mutter des Jungen angestrebt und organisiert wird, ist es wichtig, dass diese sich mit dem ausgewählten Paten gut versteht. Es muss eine Vertrauensbasis vorhanden sein, die dem Kind die Möglichkeit bietet ohne schlechtes Gewissen, aufgrund der Akzeptanz der Mutter, ein gutes Verhältnis zum Paten zu entwickeln.

„Ja, ich will auch nicht, dass meine Mutter meinen Paten gar nicht mag. Ich glaube, dann wäre es ihr auch egal, wenn ich sage, was ich Tolles gemacht habe.“ (aus Interview 1)

Für eine liebende Mutter ist es wohl das Schwierigste sich einzugestehen, dass dem eigenen Kind etwas fehlt, was man nicht selbst kompensieren kann. Der Schritt, einen Fremden in das private Leben zu lassen und ihm das Wichtigste, das eigene Kind, anzuvertrauen, erfordert Mut und Vertrauen. Dabei geht es nicht nur darum, dass dem Kind bei dem auserwählten und vom Projektträger geprüften Mann nichts passiert, sondern wahrscheinlich viel mehr darum, auszuhalten, dass in das Leben des Kindes ein weiterer Erwachsener dazukommt, der zwar auf keinen Fall die Mutter ersetzen will, aber dennoch eine Hauptrolle bekommt. Die Freude der Mutter darüber, dass dem eigenen Kind eine Patenschaft ermöglicht wird, kann zwar jeder nachvollziehen und dennoch ist eine Verlustangst möglich, die im schlimmsten Fall von dem Jungen registriert wird und ihn in eine schwierige Situation bringt. Im Falle von Scheidungskindern zusätzlich in keine unbekannte, sondern in eine, die das Kind zum Gegenstand eines Machtkampfes macht, in dem es zum Hauptgegenstand wird. Dies ist selbstverständlich kontraproduktiv, soll es

doch in erster Linie darum gehen, dass das Kind eine männliche Bezugsperson an seine Seite gestellt bekommt, die nur für ihn da ist und eine Beziehung entstehen soll, die weitgehend konfliktfrei und entwicklungsfördernd wirkt. Die Mutter spielt dabei eine entscheidende Rolle, sie muss dem Jungen das Gefühl vermitteln, dass eine intensive Beziehung zu einem anderen Erwachsenen, neben ihr, in Ordnung ist und dass sie den Paten im gemeinsamen Leben akzeptiert.

„Ich bin immer mit Freude nach Hause gekommen, dann hab ich ihr erzählt wo wir waren, manchmal kommt A (der Pate) mit, dann hat meine Mutter was vorbereitet und dann essen wir zusammen hier.“ (aus Interview 9)

Wie bereits erläutert ist eine wohlwollende Beziehung zwischen Mutter und Pate erstrebenswert und trotzdem sollte der Schwerpunkt immer auf der Patenschaftskonstellation liegen, damit keine Eifersucht zwischen Sohn und Mutter entsteht. Wenn diese Bedingungen gegeben sind, kann eine trianguläre Beziehung zwischen Mutter, Sohn und Pate entstehen, die eine Bereicherung im Leben des Jungen bieten kann.

5. *Bewertung der Patenschaft*

Welche Rolle spielt der Pate aus Sicht der Kinder in ihrem Leben, welche spezifischen Aufgaben kann dieser erfüllen und warum würden alle Kinder das Patenschaftsprojekt weiterempfehlen. Um diese Fragen soll es in der abschließenden Kategorie gehen, der Versuch eines Fazits der Patenschaften soll gewagt werden.

Die Fragen des Leitfadens behandelten passend zu dieser Kategorie Themen der allgemeinen Einschätzung des Patens in seiner Bedeutung. Zum Beispiel ging es darum, ob der Pate eher ein Freund, ein Vorbild oder ein Familienmitglied sei. Des Weiteren wurde gefragt, ob die Kinder die Patenschaft weiterempfehlen würden.

„Ich finde alles drei. Ich habe meine Mama auch schon öfters gefragt: „Ist er ein bisschen Teil der Familie?“, dann hat sie gesagt: „Ja, das ist er schon.“ Weil er ist so wie in einer Familie, er ist immer an meinem Geburtstag dabei.“ (aus Interview 9)

Dieses Zitat verdeutlicht in welcher vereinfachten Form, Kinder Menschen in ihr Leben lassen und wie wenig komplex sie die Bedeutung dieser dann beschreiben können, was nicht heißen soll, dass die Bedeutung unterschätzt wird. In diesem Fall kann ein Pate, der Präsenz zeigt und sich wohlwollend in das Leben des Kindes einbringt, schnell einen hohen Status in den Augen des Kindes erreichen.

„Er ist für mich eigentlich schon fast wie ein Vater.“ (aus Interview 1)

„Ein bisschen schon wie Familienmitglied, ja.“ (aus Interview 4)

„Er ist ein Vorbild, ja.“ (aus Interview 7)

Des Weiteren wird der Pate als Möglichkeit gesehen die eigene Freizeit positiv zu gestalten, vor allem mit dem Blick darauf, dass die eigene Mutter nicht ausreichend Zeit hat bzw. der zweite Erziehungspart, wie bei anderen Kindern, fehlt.

„Also, wenn sie nur einen Elternteil haben, dann eher schon. Aber wenn sie zwei haben, haben sie eigentlich genug Zeit, was mit ihren Eltern zu machen.“
(aus Interview 6)

„Ja, weil die keinen Papa haben und die Eltern ganz wenig Zeit haben, da fühlen sich die meisten Kinder auch blöd, die Dinge immer alleine zu machen.“ (aus Interview 9)

Die Jungen gehen in ihren Beschreibungen sogar einen Schritt weiter und sehen in ihrem Paten eine konstante Bezugsperson, auf die sie sich verlassen können.

„Vielleicht, dass er immer da ist, wenn ich ihn brauche... Naja, weil er halt immer da ist und so. Das finde ich schön.“ (aus Interview 4)

Es besteht also eine intensive Beziehung zwischen den befragten Patenkindern und ihren Paten. Dabei geht es zum einen darum, dass die Kinder eine Vertrauensperson an ihrer Seite haben, mit der sie vieles teilen können und dann stellt sich die Frage danach ob es zum anderen auch eine zweite Seite gibt. Eine Seite der Beziehung die konfliktbelegt ist. Ob eine Auseinandersetzung stattfindet, in der gegensätzliche Meinungen zutage kommen und wie die Jungen damit wiederum umgehen.

„Nein, ist bis jetzt noch nicht wirklich aufgetaucht.
Meinungsverschiedenheiten, aber noch kein Streit.“ (aus Interview 2)

„Streiten nicht, Spaß- Kampf schon.“ (aus Interview 7)

Es scheint diese Grenzen zu geben, die nichts mit Machtverhältnissen zu tun haben, sondern vielmehr, wie in jeder anderen Beziehung zwischen zwei Menschen, auftreten. Es vermittelt sich der Eindruck, dass die Jungen diese Auseinandersetzungen schätzen und auf die Freundschaft zu einem Erwachsenen stolz sind.

„Weil man dann mal Abwechslung von seiner Familie hat, sonst ist es ja langweilig, immer nur hier.“ (aus Interview 8)

„Er kann mit mir lachen, er kann mit mir weinen, das finde ich sehr schön.“
(aus Interview 9)

Die Begeisterung über die Patenschaft ist bei allen befragten Kindern zu spüren und wird am Schluss bei der Frage, ob sie das Patenschaftsprojekt anderen Kindern weiterempfehlen würden, noch mal deutlich. Alle sind sich bei dieser Frage einig: Ja.

„Ja, auf jeden Fall.“ (aus Interview 2)

„Ja, schon. Weil man dann mit seinem Paten ganz tolle Sachen macht.“ (aus
Interview 10)

Bei einer Patenschaftsbeziehung spielen, wie gezeigt, viele Faktoren eine Rolle. Es kommt auf die einzelnen Personen an, zwischen denen es harmonieren muss. Des Weiteren ist die Freiwilligkeit auf beiden Seiten entscheidend für eine gleichberechtigte Beziehung, die Raum für Auseinandersetzung und Anerkennung schafft.

E. Fazit

Aus den theoretischen Befunden und den empirisch analysierten Inhalten im Rahmen dieser Arbeit soll nun ein Resümee gezogen werden inwieweit das Patenschaftsprojekt ein entwicklungsförderndes Instrument für vaterlos aufwachsende Söhne darstellt.

Festzuhalten bleibt, dass das Aufwachsen ohne Vater Schwierigkeiten für die Entwicklung des Kindes bringen kann und unsere Gesellschaft, vor allem für die spezifischen Probleme der Söhne, nicht viel Unterstützung bietet. Diesen Mangel können die Jungen kaum kompensieren und scheitern dann sowohl in der Entwicklung ihrer Fähigkeiten als auch an ihrem strengen Umfeld, welches dieser Problematik, z. B. in der Schule, nicht gerecht wird. Das Patenschaftsprojekt versucht diese Lücke im Hilfesystem zu schließen und bietet den Jungen eine Möglichkeit, eine bis dahin fehlende männliche Bezugsperson an die Seite gestellt zu bekommen. Für die erhobene Untersuchung muss festgehalten werden, dass diese Idee positiv angenommen wird und auch an vielen Stellen Erfolg zeigt. So stellt die Begeisterung über die Patenschaft, der damit verbundene Stolz der Jungen und die vielen schönen Erlebnisse ein Gewinn dar.

Die Frage ob der Pate zu einem Vaterersatz werden kann wurde im Laufe der Untersuchung relativiert, da die Relevanz dieser These in Frage gestellt wurde. Gezeigt werden konnte, dass der Pate zu einem nahen Vertrauten werden kann, viel Unterstützung in der Entwicklung des Jungen leistet, sowohl in der Stärkung des Selbstvertrauens als auch bei der Herausbildung eigener Interessen. Die Kinder haben an keiner Stelle eine Konkurrenz zwischen Vater und Pate aufgeworfen. Herauszustellen bleibt ihre Sehnsucht nach einem Patenonkel, nach einem männlichen Erwachsenen an ihrer Seite. Dieses Bedürfnis kann durch den Paten gestillt werden, dabei ist es nicht mehr wichtig ob man ihn als Vaterersatz bezeichnet. Bei den Aussagen der Jungen wird deutlich, dass er teilweise Aufgaben erfüllt, die bei anderen Kindern der Vater zu übernehmen scheint.

Zum Schluss bleibt festzuhalten, dass es dem Patenschaftsprojekt mit ihrer Arbeit gelingt eine spezifische Hilfe für die Bedürfnisse von vaterlos aufwachsenden Söhnen zu leisten und damit eine in unserer Gesellschaft zu wenig beachtete Lücke minimiert.

Literaturverzeichnis

Dammasch, Frank: Die Bedeutung des Vaters, Psychoanalytische Perspektiven. Frankfurt am Main, 2006.

Dammasch, Frank: Männliche Identität, Psychoanalytische Erkundungen. Frankfurt am Main, 2009.

Diamond, Michael J.: Das Unbehagen an der Männlichkeit. Die Internalisierung und Anerkennung der „Mutter“ im Mann- ein wesentlicher Schritt in der Entwicklung einer gesunden männlichen Geschlechtsidentität. In: Dammasch, Frank. Männliche Identität, Psychoanalytische Erkundungen. Frankfurt am Main, 2009, S. 161-194.

Diamond, Michael J.: Söhne und Väter, Eine Beziehung im lebenslangen Wandel. Frankfurt am Main, 2010.

Figdor, Helmuth: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik I. Gießen, 2006.

Figdor, Helmuth: Praxis der psychoanalytischen Pädagogik II. Gießen, 2007.

Flick, Uwe: Qualitative Sozialforschung, eine Einführung. Hamburg, 2011.

Gläser, Jochen. Laudel, Grit: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrument rekonstruierender Untersuchungen. Wiesbaden, 2009.

Heinzel, Friederike (Hrsg.): Methoden der Kindheitsforschung, Ein Überblick über Forschungszugänge zur kindlichen Perspektive. Basel, 2012.

Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten, Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. Wiesbaden, 2011.

Lamneck, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Weinheim und Basel, 2010.

Matzner, Michael: Vaterschaft heute. Klischees und soziale Wirklichkeit. Frankfurt/Main, 1998.

Matzner, Michael: Handbuch Jungen-Pädagogik. Weinheim und Basel, 2012.

Mayring, Philipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim, 2002.

Nietzsche, Friedrich Wilhelm: Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch für freie Geister. München, 1982.

Tischner, Wolfgang: Konfrontative Pädagogik- die vergessene „väterliche“ Seite der Erziehung. In: Weidner, Jens. Kilb, Rainer (Hrsg.): Konfrontative Pädagogik, Konfliktbearbeitung in sozialer Arbeit und Erziehung. Wiesbaden, 2006

Quellenverzeichnis

http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-frauen/lebenslagen/alleinerziehende_in_berlin_daten_und_fakten.pdf?start&ts=1288348784&file=alleinerziehende_in_berlin_daten_und_fakten.pdf Stand 13.05.2013

http://www.berlin.de/imperia/md/content/sen-frauen/lebenslagen/alleinerziehende_in_berlin_daten_und_fakten.pdf Stand 13.05.2013

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V. Brandt, Andrea. Schüler, Bernd.: Berlin gewinnt 1:1, ein Überblick über Berliner Patenschafts- und Mentoringprojekte. Berlin, 2010.

Anhang

- Leitfaden
- Erklärung
- Digitale Version der Transkripte/ Interviews

Leitfaden

Kannst du mir erzählen wie du von dem Patenschaftsprojekt erfahren hast?

Wie fandest du die Idee?

Hattest du eine Idee was du mit deinem Paten machen kannst, was du vielleicht mit deiner Mutter nicht machen kannst?

Hattest du direkt eine Vorstellung wie dein Pate sein sollte?

Kannst du dich daran erinnern wie ihr euch kennengelernt habt? Was war dein erster Eindruck von deinem Paten?

Kannst du deinen Paten beschreiben? Was ist er für ein Typ und was kann er in deinen Augen besonders gut?

Kannst du beschreiben was für dich typisch männlich ist?

Was ist das Besondere an eurer Patenschaft?

Was ist dein schönstes Erlebnis mit deinem Paten bis jetzt gewesen?

Wie oft seht ihr euch? Wie haltet ihr Kontakt?

Erzählst du deiner Mutter von deinen Erlebnissen mit deinem Paten?

Würdest du deinen Paten eher als guten Freund, Vorbild oder vielleicht als Familienmitglied bezeichnen?

Würdest du anderen Kindern eine Patenschaft empfehlen?

Gibt es noch etwas, was ich noch nicht gefragt habe, was dir aber wichtig ist zu sagen?

Kennst du deinen Vater?

Möchtest du mir erzählen ob du Erinnerungen an deinen Vater hast?

Fehlt dir dein Vater manchmal?

Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit zum Thema: “ “Männer verstehen Männer irgendwie besser, finde ich.” Chancen und Grenzen eines Patenschafts-Projekts für Jungen von alleinerziehenden Müttern” in der gesetzten Frist selbstständig verfasst, keine anderen Hilfsmittel verwendet und Zitate sowie inhaltliche Entlehnungen unter genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Berlin, den 6. August 2013